Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1946-1947)
Heft: 1

Artikel: André Malraux
Autor: Tauber, Herbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758500

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANDRÉ MALRAUX

VON HERBERT TAUBER

André Malraux wurde im Jahre 1901 in Paris geboren. Er hat orientalische Sprachen studiert. 1920 und 1921 hat er die beiden surrealistischen Erzählungen «Lunes en papier» und «Ecrit pour une idole à trompe» veröffentlicht. 1923 ist er zum erstenmal nach China gereist, wo er sich nicht nur in die chinesische Kultur vertieft, sondern auch Einblick in die Revolutionskämpfe gewonnen hat. 1926 erscheint von ihm «La Tentation de l'Occident», 1927 (in den «Cahiers Verts», Paris) der Aufsatz «D'une jeunesse européenne» sowie die Erzählung «Royaume-Farfelu». 1927 befindet er sich wieder in dem von Revolutionskämpfen erschütterten Schanghai. 1928 erscheint der Roman «Les Conquérants», 1930 «La Voie Royale», 1933 «La Condition Humaine», 1935 «Le Temps du Mépris». Im spanischen Bürgerkrieg organisiert Malraux die Luftwaffe der Regierungstruppen. Der 1937 erschienene Roman «L'Espoir» gibt sein Bild von diesen Kämpfen wieder. 1939 rückt Malraux als Tankoffizier ins Feld. Er wird im Juni 1940 gefangengenommen, entflieht im November und sucht unverzüglich durch Verstecken von Waffen, darunter ganzen Tanks, den Widerstand vorzubereiten. 1943 erscheint von seinem Roman «La Lutte avec l'Ange» der erste Band, «Les Noyers de l'Altenburg». Am Vorabend der Invasion wird Malraux als einem wichtigen Führer des französischen Maquis die Ausführung des Planes «Steel» anvertraut. Die darin vorgesehenen Sabotageakte werden von seinen Leuten zu fünfundachtzig Prozent ausgeführt, während die Alliierten nur mit zehn bis fünfzehn Prozent gerechnet haben. Im Verlauf der Befreiungskämpfe gründet Malraux die Brigade «Alsace-Lorraine», deren dreihundert Männer den Vormarsch der Panzerdivision «Das Reich» von Toulouse nach dem Norden, an die Invasionsfront, zu verzögern suchen. Als FFI.-Oberst kämpft er sodann im Elsaß. Nach der Wahl der konstitutiven Nationalversammlung wird Malraux in das neu gebildete Kabinett de Gaulle als Informationsminister (parteilos) aufgenommen. Während er früher sehr mit den Kommunisten sympathisiert hat, ohne freilich in ihre Partei einzutreten, wird er heute von den Kommunisten mit Mißtrauen betrachtet, da er von ihnen abgerückt ist.

Außer den oben erwähnten Werken hat Malraux verschiedene literarische Aufsätze, unter anderem über Bernanos und D. H. Lawrence, die in Zeitschriften zerstreut sind, veröffentlicht. 1944, als sein Besitz von der Gestapo beschlagnahmt wurde, ist das Manuskript seines großen Werkes «La Psychologie de l'Art» vernichtet worden. Dieses Werk, von dem vereinzelte Abschnitte vor dem Krieg in der Zeitschrift «Verve» erschienen sind, soll rekonstruiert werden und erscheinen.

Malraux' Werke sind in der vorbildlich schönen Gesamtausgabe von Albert Skira, Genève, neu herausgekommen. Die «Oeuvres Complètes» umfassen alle oben erwähnten Werke außer «Ecrit pour une idole à trompe», «D'une jeunesse européenne» und den literarischen Aufsätzen. Im folgenden wird nach der Ausgabe von Skira zitiert.

I.

So, wie Gides Buchtitel «L'Immoraliste» bezeichnend ist für den Geist einer Generation von Schriftstellern, die durch den Gegensatz zur bürgerlichen Welt sich selbst zu finden hoffte, so spricht André Malraux' ins Allgemeinste zielender Titel «La Condition Humaine» für eine Generation, die von diesem Gegensatz allein nichts mehr erhofft. Von ihr aus gesehen, erscheint die in der Opposition selbst sich bestätigende Bindung an die bürgerliche Welt noch von einer gewissen ununterdrückbaren Behaglichkeit gezeichnet. Das eigene Lebensgefühl wird davon nicht mehr angesprochen. Es steht jenseits einer Entfesselung, die sich noch als Selbstzweck feiern durfte. In seiner umfassenden Frage nach den Bedingungen des Menschlichen tönt unverkennbar ein neues und gleichzeitig uraltes De profundis, dem die Erfahrung des Nichtigen vieler menschlicher Lebensversuche zugrunde liegt[1].

Malraux' Anfänge im Surrealismus sind allerdings darin noch der Vergangenheit verpflichtet, daß sie sich im Rahmen jener antibürgerlichen Entfesselung bewegen. Sie bleiben der Mode untertan und teilen in dieser Beziehung auch das Schicksal der meisten surrealistischen Produkte, die im zahmen Rahmen des Geschmäcklerischen bleiben und darum auf ihrer Flucht vor der bürgerlichen Welt dem Hasen im Grimmschen Märchen gleichen, der im Wettlauf mit dem Igel von dem am einen Ende der Rennstrecke postierten Stachelhäuter und seinem am andern Ende wartenden Eheweib durch das immer wiederkehrende «Ich bin schon da» zur Verzweiflung getrieben wird.

Das Capriccio *Lunes en papier* ist ein teilweise amüsantes, teilweise abgeschmacktes Spiel von Farben, Formen und überraschenden Assoziationen, in dem sich die künstlerische Phantasie an der freien Verfügbarkeit ihrer Vorstellungen, an der Ueberschreitung aller Grenzen des Möglichen und des miteinander Vereinbaren ergötzt. Das Irgendwo, das Irgendwie und das Irgendwas feiern darin Orgien der freien Bestimmbarkeit, und das Geschehen bewegt sich — insofern der Musik gleichend — in der Sphäre des Spurlosen. Dieser leere Raum wird hier in verdächtig herausfordernder Weise als der Bereich der künstlerischen Freiheit genossen. Es ist vielleicht billige, aber auf jeden Fall naheliegende Prophetie, im selben Raum schon das Nirgendwo zu erkennen, gegenüber dessen Leere und Bedrohung die Helden der späteren Werke sich ans Hic et nunc der Aktion klammern.

In dem in ihm geübten freien Verfügen über die Welt der Vorstellungen, in der vollständigen Entfesselung von den Gesetzen der

[1] Vgl. hierzu: Erich Brock, Das Weltbild Ernst Jüngers, Zürich 1945. S. 21 ff.

Erscheinungswelt wie auch von Sinnstrukturen, erscheint das Werk als die Illustrierung eines Geisteszustandes, den die *Tentation de l'Occident* kritisch analysiert. Dieses 1921 bis 1925 geschriebene und 1926 in Paris erschienene Werk ist ein Briefwechsel zwischen einem durch Europa streifenden Chinesen und einem in China studierenden Europäer. Die chinesische und die europäische Kultur erscheinen im Blickfeld des Fremden, wobei freilich keine pedantische Scheidung und Gegenüberstellung durchgeführt wird, da die beiden Schreiber ihr gemeinsames Thema: den Wesensunterschied zwischen West und Ost, im Sinne eines Zwiegesprächs behandeln und gegenseitig auf ihre Beobachtungen eingehen. Die Briefe des Chinesen überwiegen, und der Westen bleibt, wie es auch der Titel andeutet, das Hauptthema.

Der Chinese ist keineswegs der Fremde schlechthin, wie er als Vertreter einer unverdorbenen, natürlichen Vernunft so oft als literarische Hilfskonstruktion zwecks Ausübung von Kulturkritik erfunden wurde. Er ist ein wirklicher Chinese von heute. Gegenstand seiner Beobachtung und Kritik ist jene «natürliche» europäische Vernunft selbst. Gleichzeitig weiß er, im Gegensatz zu jenem theoretischen Fremden, seine eigene asiatische Welt dem europäischen Geist verfallen. Die Betrachtung mündet in das Bewußtsein der geschichtlichen Krise, zu deren Darlegung dem Europäer das letzte Wort bleibt.

Der Chinese bringt im Gegensatz zu jenem theoretischen Asiaten mit dem Kulturkreis, den er darstellt, ein Element der Erfahrung, etwas, das die Unwiderleglichkeit des Faktischen hat, in die Diskussion mit. Die Qualität des Faktischen, des Gegebenen, der gelebten Wahrheit im Gegensatz zur gedachten Möglichkeit, spielt in Malraux' Denken eine besondere Rolle. Ein besonderer Akzent muß ihr ja schon aus der Spannung gegenüber der Verachtung der Erscheinungswelt im Surrealismus zuwachsen.

Diesem Faktischen zugewandt ist in dem Buch auch die unruhige Fülle geistreicher Aperçus, von denen einige spielerisch aufgegriffen, andere gründlich erörtert werden. Es äußert sich darin eine bohrende und zugleich um eine größtmögliche Vielfalt der Perspektiven besorgte Intelligenz, die ihre Einsichten in der Menge der Erfahrungen zu prüfen sucht.

Malraux bietet all diese Einzelbeobachtungen auf, um einen Grundunterschied zwischen der westlichen und der östlichen Seinsweise herauszuarbeiten. Der östliche Mensch fühlt sich getragen vom Sein, er ist Teil eines anerkannten, freilich zugegebenermaßen unabsehbaren Weltganzen, wogegen der westliche Mensch sich als ein unabhängiges Ich der Welt herrschend gegenüberstellt, ihr Gegebenes nur insofern anerkennt, als es sich seinen Vernunftkategorien unterwirft. Sein Denken kommt von der das Antlitz der Umwelt verwandelnden Tat

her und mündet in die Tat. Der griechische Mensch, der sich selbst zum Maß der Dinge setzt, und der christliche Mensch, dessen Welt Gott unterworfen ist, stellen sich beide in gleicher Weise nicht als Teil des Ganzen, sondern als herausgehobenes, zentrales Ich der Welt gegenüber, deren Wesenheit durch ihren Geist bestimmt ist. Diese Grundtatsache prägt sich im gesamten Lebensgefühl, in der Empfindungsweise, aus. Wenn der Chinese sich in seinen Träumen einem seligen Einswerden mit dem «ewigen Licht» hingibt und bei der Flucht aus der beschränkten Wirklichkeit sich in die Phantasiegestalt des heiter ergebenen Weisen kleidet, überhöht der westliche Mensch in seinen Träumen und Phantasien sein Ich, indem er die Gestalt des Helden und großen Täters, des Abenteurers, annimmt, den er auch im Scheitern noch bewundert. Der Wille zur Macht ist eine Grundleidenschaft des westlichen Menschen. Das Ich, das als rationales Ich nicht nur die hochentwickelte, auf mathematischen Grundlagen fußende Wissenschaft und Technik des Westens begründet, sondern auch seiner bildenden Kunst und ihrer Art, sich der Welt zu bemächtigen, den Stempel aufprägt, zeigt in diesen heroischen Träumereien, die keine Beziehung zu den Möglichkeiten der Verwirklichung haben, die irrationalen Gewalten, die hinter ihm stehen, «das Absurde, das schöne Absurde, das unserem Wesen verbunden ist, wie die Schlange dem Baum der Erkenntnis[2].»

Auch in der Liebe, die im Osten wie im Westen einen Ausbruch aus dem, «was eine beinah allgemeine Vereinbarung Wirklichkeit nennt[3]», darstellt, bezeugt sich ein grundlegender Unterschied. Dem östlichen Menschen ist die Frau ein fremdes Wesen, andersartig als der Mann. Der westliche Mensch will sich in ihr der «Seele», eines anderen «Ich», bemächtigen, er will nicht nur lieben, sondern auch geliebt sein. Für den Chinesen liegt in dieser Leidenschaft der Beweis dafür, daß «im Innersten des europäischen Menschen, die großen Bewegungen seines Lebens beherrschend, etwas wesenhaft Absurdes steckt[4]». Im Grund begegnet das Ich im andern, dessen Seele es zu erkennen sucht, nur seiner eigenen Vorstellung, der Projektion des eigenen Ich. Das Verstehen ist ein Sich-Identifizieren.

Hierin liegt das Grundgeheimnis des europäischen Geistes. Der Geist schafft die Welt als *seine* Welt, in der das Ich auf unwillkürliche «Unterstellungen», Projektionen, reagiert. «Die Entdeckungen wie die Irrtümer gehören seinem Bereich an, außerhalb dessen die Formen verschwinden; und seinem Bereich zugehörig ist auch unsere (des Europäers) gemeinsame Verteidigung: die Idee des Ich, die Vorspiegelung der Wahrscheinlichkeiten[5].» «Diese unablässige Verteidigung

[2] S. 61.
[3] S. 54.
[4] S. 54.
[5] S. 64.

gegen das Andringen der Welt ist das eigentliche Kennzeichen des europäischen Geistes[6].»

Dieses Ich befindet sich beim modernen Menschen aber selbst in einem Zustand der Krise. Sein Garant, Gott, ist tot, aber auch das an seine Stelle getretene allgemeingültige Bild des Menschen besteht nicht mehr. Das Dauernde geltender, überzeitlicher Formen versinkt in der Flucht der Zeit. Die Herrschaft des Ich, die Wahlfreiheit des Geistes, sich sein Gegebenes selbst zu geben, das ihm sich Darstellende zu verstehen, zu interpretieren (und das heißt immer: wählen), verwandelt sich in uferlose Willkür. Die Zeit gewinnt im Bereich des Geistes, der sie überwinden sollte, die Oberhand. Das zeigt sich besonders im Bereich der Kunst, wo Stile und Moden in rascher Folge wechseln. Der Geist ist zum Nichtverstehen unfähig. Den modernen Menschen bewegt keine Liebe zu einer bestimmten Form, sondern nur die grenzenlose Entdeckerlust. Und noch in der Reaktion, jenem «negativen Klassizismus», der sich in der plötzlich mit Inbrunst erwachenden Liebe zu den starren, kaum gelösten archaischen Formen, wie denen des delphischen Wagenlenkers oder östlicher Frühkunst äußert, bleibt die allumfassende Gefahr des verströmenden Lebens gegenwärtig, gegen das diese Kunst von unserer Kultur zur Abwehr aufgeboten wird.

Wenn so im Bereich der geistigen Schöpfungen der Bezug des Ich zum Gegebenen im Zeichen der Willkür steht, so herrscht der Welt der äußeren Wirklichkeit, der Politik, gegenüber das Bewußtsein der Ohnmacht des Geistes. «Die westliche Intelligenz weiß, daß sie auf keine Realität einwirken, daß sie den notwendigen Zusammenhang zwischen jener und der Ueberzeugung, die sie rechtfertigt, nicht schaffen kann[7].» «Mehr oder weniger klar beherrscht der Gedanke der Unmöglichkeit, irgendeine Wirklichkeit zu erfassen, Europa[8].» So schwebt denn jenes geistige Ich im Leeren. Die Selbstentfaltung zur Erlangung der Macht geschieht nicht auf Grund einer wahrhaften, begründeten Bejahung, sondern «aus einer Art Opportunismus, einer ständigen Anpassung oder der Annahme der Dogmen einer Partei[9].» Alle Bejahung geschieht nicht aus tieferen Gründen, sondern um der «Differenz», um der willkürlichen Heraushebung der Persönlichkeit willen. Es ist eine Funktion der Mode, solche grundlosen Differenzen, die der grundlosen Bejahung dienen, aufzustellen.

Das Ergebnis dieser Lage ist die Verzweiflung. «Europa, du großer Friedhof, wo nur tote Eroberer schlafen, ... du läßt um mich herum nichts als einen nackten Horizont bestehen und den Spiegel, den die Verzweiflung, die alte Herrin der Einsamkeit, herbeischafft[10].» Das

[6] S. 64.
[7] S. 121.
[8] S. 121.
[9] S. 122.
[10] S. 124.

eigene Antlitz, das im Spiegel erscheint, «wie eine große, schlecht geheilte Wunde», dieser «verstorbene Ruhm und lebendige Schmerz[11]» des Ich, erweckt keine Liebe.

So steht das Ich des westlichen Menschen, das einst an *seine* Welt geglaubt hat, wie es an *den* Menschen geglaubt hat, nur seinem Spiegelbild und dem Nichts gegenüber. Der Welt bleibt es entrückt, und doch ist die Welt, das Gegebene, sein Schicksal. Der innere, östliche Weg, von dem der Chinese spricht, wird abgelehnt; da er auch nur «ein Glaube» an einen besonderen Zustand sei. Uebrigens ist auch der Osten, wo der Individualismus machtvoll erwacht, dem europäischen Weg verfallen.

Aus der «Tentation de l'Occident» spricht ein durchgehender Nihilismus, eine Intelligenz, die am Ende angelangt ist und nicht ohne Faszinierung von den «metallischen Königreichen des Absurden[12]» spricht, die im Heraufkommen seien. Es ist freilich auch eine Intelligenz, die ihr Bild vom Westen in überspitzter Weise intellektualistisch faßt. Jener breite Strom östlicher Weisheit, der in die Weisheit des Westens einfließt und zu ihrer Tradition gehört, wird ebensowenig berücksichtigt wie der Kampf gegen das isolierte Ich, den die neuere Psychologie im Rückgriff auf ältere Traditionen einleitet.

Malraux' Feststellungen ordnen sich in den Rahmen der Kritik am Geist ein, mit der die moderne Kultur sich ihrer Krise bewußt wird. Seine Betrachtungen über den Leerlauf des Geistes, über das fiktive Wesen des isolierten Ich sind nicht neu. Zur Feststellung ihrer unmittelbaren Ahnenschaft mag man auf Nietzsche zurückgreifen. Interessant ist aber, daß Malraux sich von seiner besonders auf den ersten Seiten des Buches kräftig und überzeugend in Erscheinung tretenden Gabe zur Gestaltung der poetischen Vision nicht verführen läßt, um dem Bewußtsein dieser Krise in einen mit Heilsqualitäten begabten Osten zu entfliehen. Er verfällt dieser «Versuchung des Westens», die damals, in den zwanziger Jahren, so viele in ihren Bann zog, nicht. Ebensowenig verschreibt er sich in anderer Weise der Welt des Gegebenen, des Objektiven, habe es historischen, biologischen oder psychischen Charakter. Seine Kritik bleibt Selbstkritik des wachen Geistes, der zwar gerne sich selbst entrinnen möchte, aber vorläufig in seinen Fluchtmöglichkeiten keine eigentlichen Möglichkeiten, sondern nur das bare Nichts sieht. Die Wachheit seines Denkens läßt ihn auf jenem unruhigen und schwer erträglichen Anfang beharren, von dem aus je und je die Aufbrüche ins Objektive geschehen. Er spricht noch vom diesseitigen Ufer.

Dieses an sich selbst gebundene suchende und fragende Ich gibt den

[11] S. 125. [12] S. 122.

nächsten Werken Malraux' das tiefere Interesse. Er stellt es in einer Weise dar, die das Isoliertsein und den Abgrund gegenüber der Welt in extremer Weise hervortreten läßt. So sind die Helden von «Les Conquérants» und zum Teil auch von «La Condition Humaine» zumeist durch ein Höchstmaß soziologischer Entwurzelung bestimmt. Viele von ihnen sind Mischlinge. Perken in «La Voie Royale» stammt aus Schleswig-Holstein, Berger in «La Lutte avec l'Ange» aus dem Elsaß, beide also kommen aus Grenzländern, was für sie zunächst heißt, daß sie der eindeutigen Bestimmtheit durch die Nationalität entzogen sind, im weiteren aber, daß man ihre Heimat, wie die zahlreicher anderer Helden von Malraux, am genauesten à cheval über Pascals Pyrenäen lokalisieren müßte.

Die Welt hingegen läßt er in der Weise, wie sie sich dem praktischen Zugriff und den geistigen Ordnungen des Ich am fremdesten darstellen kann, in Erscheinung treten: nämlich als Wildnis des Urwalds, wie in der «Voie Royale» oder als Revolution, wobei das Fremde durch die exotische Umwelt zum Teil noch gesteigert wird. Seine Abenteurer sind als Heimatlose Repräsentanten jenes weltlosen Ich, das sich mit der Realität im handgreiflichsten Sinne zu vermischen sucht. Im Aktivismus seiner Revolutionäre spricht sich die Sehnsucht aus, jenen «nackten Horizont», von dem das moderne europäische Individuum sich umgeben sieht, durch eine Welt, die nichts Fremdes, Zufälliges, sondern den Wert des Erkämpften und Erstrittenen hat, zu erfülien. Und spricht aus den furchtbaren Opfern an Menschenleben, die Malraux in seinen Büchern wie unter einem Zwang darbringt, nicht unverkennbar das Bedürfnis, jenen Spiegel, in dem das Gesicht des einsamen Ich «wie eine schlecht geheilte Wunde» ihm erscheint, zu zerschlagen und immer wieder zu zerschlagen?

Es ist unverkennbar eines der Geheimnisse dieses isolierten Ich, daß Malraux in seinen Büchern, gleich den Dramatikern der Barockzeit, sich nicht genug tun kann in der Schilderung unerhört blutiger und grauenhafter Ereignisse. Der Schriftsteller des zwanzigsten Jahrhunderts wie derjenige des siebzehnten bietet den Hintergrund des Grauens auf, um Triumph und Niederlagen des Ich zu erweisen. Dieses Ich ist freilich nicht das christliche Ich des Barockmenschen, aber es hat sich genau an seine Stelle gesetzt, wie im Roman «La Lutte avec l'Ange» in der Bibliothek von Altenburg die Statue eines Atlas, der die Weltkugel trägt, an die Stelle gesetzt wurde, wo einst ein am Kreuz hängender Christus war. Was der gläubige oder zu glauben hoffende Barockschriftsteller seinen Helden als Prüfung widerfahren ließ, erscheint bei Malraux in der Indifferenz des Experiments.

(Schluß folgt)